

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 162.

Breslau, Donnerstag, den 15. Juli 1915.

26. Jahrgang

Kriegsgewinne.

Berlin, 15. Juli. Der „Sozial-anzeiger“ kann mitteilen, daß sich die zuständigen Stellen zu einem tatkräftigen Vorgehen mit durchgreifenden Maßnahmen gegen die Vertriebung des Lebensunterhalts entschlossen haben.

Die Mitteilung, daß sich die amtlichen Stellen in Berlin nach dem Beispiel der kaiserlichen Generalkommandos mit durchgreifenden Maßnahmen gegen übertriebene Gewinne im Zwischenhandel wenden, wird im ganzen Lande mit Genugtuung aufgenommen werden. Es herrscht in weiten Kreisen Einstimmigkeit darüber, daß es schändlich ist, die schweren Zeiten der Opfer zu Sondergewinnen für einzelne Habgierige auszubenten. Um diesen Auswüchsen im Zwischenhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs — also mit Brot, Mehl, Fleischwaren, Kaffee, Tee, Kakao, Gemüse, Milch, Holz, Kohlen, Leuchtöl und Seife — entgegenzutreten, hat auch das stellvertretende Generalkommando des 13. Armee-korps verfügt, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft wird, wer beim Verkauf bezw. Einkauf unverhältnismäßig hohe Preise bietet, fordert oder annimmt, wer zum Verkauf bestimmte Gegenstände zurückhält und wer als Verkäufer ohne Grund einem Käufer die Abgabe von Verkaufsgegenständen verweigert.

Wenn jetzt das Reich denselben Weg beschreitet, kann es sicher sein, den Beifall von mehr als 99 Prozent seiner Bürger zu ernten. Leider sind ja die Verhältnisse im Zwischenhandel und Kleinhandel nicht so durchsichtig wie bei der großen Industrie, an Einzelfällen ist aber genugsam bewiesen, welche Mißstände mitten in der Not des Krieges eingeleitet werden. Die

Zuckerfabrik	12 (4 1/2) Proz.
A. u. G. Müller, Speisefett, A.-G.	10 (7) "
Germanmühlerei A.-G.	18 (9) "
Hollandmühlerei	17 (11) "
Dampfmühlerei A.-G.	8 (0) "
Rheinmühlerei	12 (6) "
Lederfabrik Wilmann	20 (17) "
A.-G. für Lederfabrikation	15 (11) "
Lederwerke	12 (5) "
Lederfabrik	10 (7) "
Lederfabrik	10 (6) "
Metallwerke, vorm. A. Aders, A.-G.	9 (5) "
A.-G. für Fabrikation von Schießwaffen	25 (10) "
Ludwig Löwe, A.-G.	30 (18) "
Sprengstoffwerke Glückauf, A.-G.	40 (0) "

Die Liste ist natürlich nur ein Ausschnitt, eine Gesamtzusammenstellung würde noch ganz andere Einblicke dargeben, was große Kapitalisten und Lebensmittel-zwischenhändler wie die Mühlen eingeleitet haben. Am „glücklichsten“ sind natürlich die Seereslieferanten, von denen folgende Zahlen wiedergegeben seien:

A.-G. für Flachsgarn - Maschinen - Spinnerei und Weberei	419 000 (198 000) M.
Meyer-Kaufmann-Textilwerke, A.-G.	329 000 (137 000) "
Westfälische Kunstmühle, A.-G., in	175 000 (35 000) "
Zigarettenfabrik Konstantin, A.-G., in	1 837 000 (954 000) "
Vollamwerk, A.-G.	2 555 000 (2 148 000) "
Dies waren im Vorjahr Verlust:	
Daimler Motoren-Gesellschaft	4 600 000 (3 200 000)
Fahrzeugfabrik	846 000 (314 000)
Mannesmann-Wulst	611 000 (483 000)
G. Lorenz, A.-G., Telephon- u. Telegraphenwerke	1 606 000 (592 000)
Mit u. Genest, A.-G., Telephon- und Telegraphenwerke	1 200 000 (298 000)
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Metallwaren- und Maschinenfabrik	3 185 000 (5 765 000)
Verenigte Fabrik	3 560 000 (2 000 000)
Verenigte Fabrik	6 543 000 (4 448 000)

Selbst diese Steigerungen geben noch kein vollständiges Bild von den gemachten Gewinnen, denn selbst der sehr gemäßigste Mitarbeiter der

Es muß hinzugefügt werden, daß fast allgemein, besonders aber bei der obengenannten Kategorie von Firmen, die Dividenden und Reingewinnzahlen nur ein stark abgeschwächtes Bild des wirklichen Geschäftsergebnisses geben, weil darin die Abschreibungen und „Müllagen“ nicht enthalten sind, die bei den großen Gesellschaften in die Summe der Verluste und Millionen gehen. Auch die Gesamtbilanz ermöglicht in vielen Fällen noch keinen klaren Einblick in die Geschäftslage; wie die Sprache nach dem bekannten Ausspruch eines Diplomaten dazu dienen kann, die wahren Gedanken zu verbergen, so scheint auch die Finanzpolitik etlicher Aktiengesellschaften die Verschleierung der Gewinne für den Zweck der Bilanz zu haben. Die A.-G. zum Beispiel vertritt einen Teil ihres Gewinnes dadurch, daß sie in der Bilanz die Inventurangaben unter Verrechnung auf 39,3 des Landesgeschuldes. Die A.-G. gibt offen zu, daß sie durch Abschreibungen usw. ihre Bilanz habe verschleiern müssen, und begründet die Niedrighaltung der Dividende immerhin etwas zynisch damit, dies sei geschehen, „um nicht die Begehrlichkeit der Abnehmer in Bezug auf die Preise und die Begehrlichkeit der Arbeiter in Bezug auf die Löhne zu steigern“. Die Motoren-Gesellschaft und die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken greifen zu dem Ausweg, daß sie im Debitorenkonto den Anteil ihres Bankguthabens verzeichnen; bei dessen Rückgang in beständig gleich 57 Prozent des Aktienkapitals von 8 Millionen ist, beträgt dieses Bankguthaben volle 10 Millionen Mark, bei den Deutschen Fabriken wird es auf mindestens 25 Millionen geschätzt bei einem Aktienkapital von 30 Millionen. Einigkeit mag auch noch werden, daß die Metallwaren- und Maschinenfabrik in ihre anderthalb Millionen Reingewinnüberschuss dem Vorjahr gegenüber allein in den ersten

beiden Kriegsmonaten verdient hat, denn ihr Geschäftsjahr schließt mit dem 30. September ab; ebenso liegt der Fall bei der Gesellschaft.

Wir wissen nicht, welche von den beteiligten schlesischen Firmen ihre glänzenden Gewinne dazu benutzt haben, den niedrig bezahlten Arbeitern und Arbeiterinnen Lohnerhöhungen und Lohnsteigerungen zu gewähren — in der Öffentlichkeit hat man davon jedenfalls nichts gehört.

Auf alle Fälle muß aber dafür gesorgt werden, daß nicht die Allgemeinheit unter diesen unglaublichen Zuständen leidet: für Lebensmittelverbreiter gehört Gefängnis, wie die württembergische Kommandantur es androht, für die Kriegsgewinne der Seereslieferanten gehört eine Kriegsgewinnsteuer von etwa 100 Prozent. Denn in einer Zeit, wo Hunderttausende ihr Leben als Opfer fürs Vaterland hingeben, wo Millionen verarmen und in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen bergab gehen, dürfen nicht einzelne Hyänen des Schlachtfeldes Goldberge aufstürmen. Der gesunde Sinn des Volkes bäumt sich dagegen auf und auch die Regierungsstellen scheinen das unerträglich zu finden, wie die Finanzministerkonferenz und die obige Meldung des „Sozialanzeigers“ beweist.

Rußland in Feindesfurcht.

Petersburg, 14. Juli. Der Minister des Innern hat allen Gouverneuren befohlen, im Falle des Einrückens des Feindes die Bevölkerung zu beruhigen, bei Räumungen alle Lebensmittel mitzuführen, sowie alle Kupfer- und Messinggegenstände, wie Kirchenglocken und Kirchenglocken zu entfernen.

Den Einwohnern von Kurland wurde nach einer Meldung der „Ruhige Elbow“ aus Riga befohlen, beim Einrücken des Feindes sofort die Kirchenglocken zu entfernen und die gesamte Ausrüstung zu vernichten.

Kopenhagen, 14. Juli. Nach der „Nowoje Wremja“ werden in ganz Russland Beschlagnahmen vorgenommen. Jede Gutbesitzerfamilie darf eine Ruhe behalten, die bei Annäherung des Feindes wegzuschaffen ist. Massen von Messingzeug, Kupfergegenstände, auch Kirchenglocken, werden zu militärischen Zwecken weggebracht. Abteilungen werden gebildet mit dem besonderen Auftrag, bei Annäherung des Feindes die Ernte zu vernichten. In den letzten Tagen verließen die Einwohner massenhaft Nordkurland.

Serbien gegen Bulgarien?

Bukarest, 14. Juli. „Zeara“ berichtet aus Niß, daß die Serben bedeutende Truppenmengen von der österreichischen Grenze weggezogen haben, um sie an der bulgarischen Grenze zu konzentrieren.

Friedensfundgebung in Bukarest.

Am letzten Sonntag hielt unsere rumänische Partei ein imponantes Meeting für den Frieden und die Neutralität ab. Wieder einmal bewährte sich der alte Erfahrungssatz, daß die Polizei mit ihren Repressivmaßnahmen weit entfernt davon ist, unsere Bewegung aufzuhalten; daß sie ihr im Gegenteil oft gute Dienste leistet, indem die Bewegung an Schwung nur noch gewinnt. Nach der verbotenen Versammlung im Volksgarten, die zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und zu vielen Verhaftungen führte und nachdem sich unsere Partei mit der von uns gemeldeten Drohung, die Kriegsheteroversammlung des 27. Juni zu besuchen, das Recht auf eine Versammlung unter freiem Himmel erkämpft hatte, schien es, als ob die Massen jetzt besser denn je den Ernst der Situation erfassen und mit gesteigerter Kraft im schweren Kampfe für Frieden und Wohlstand ihres Landes ausharren wollten.

Diesen Eindruck gewann man nicht nur infolge der für Bukarester Verhältnisse ganz ungewöhnlich großen Besucherzahl des Meetings von weit über 10 000 Menschen, sondern insbesondere vom Geiste, der diese große Menge von Kämpfern für den Frieden besetzte und hier in wiederholten impulsiven Ausrufen bereiten Ausdruck fand. Die Versammlung wurde

in der „Arena Romana“ im Parke Carol abgehalten. Die „Arena“ ist ein amphitheatralischer Kolossalbau, der für die Weltausstellung von 1906 erbaut wurde und sich für eine Reinhardt'sche „Moral“-Vorstellung vorzüglich eignen würde. Bei der Weltausstellung wurde in diesem Amphitheater ein Stück aus der rumänischen Geschichte aufgeführt. Und auch jetzt war es eigentlich ein Stück aus der rumänischen Geschichte — allerdings aus der Gegenwart und nicht aus der Vergangenheit, und ein blutig ernstes, nicht ein gereimtes Stück —, das hier vom Volke selbst vorgeführt wurde. Das Volk war gekommen, um sich gegen den drohenden Krieg zu wehren, so lange es noch Zeit ist. Trotz des regnerischen Wetters füllte sich die „Arena“ schon um 3 Uhr mit Menschen. Pünktlich um 4 Uhr wurde das Meeting vom Genossen Popojici eröffnet, der auch den Vortrag inne hatte.

Als erster Redner ergriff Genosse Cristescu das Wort. Er schildert die Verhältnisse der Polizei bei der Demonstration des 13. Juni, die in offenkundiger Verletzung des rumänischen freien Versammlungsrechtes gehandelt hat. „Ich würde“, sagt der Redner, „mit noch vielen Fremden im Kerker gehalten, weil mir es wagte, in einem christlichen Lande das Wort Christi dem

Frieden zu predigen.“ Er bespricht dann die große Krise, die im Lande wüthet und die sich ins Ungeheure steigern werde im Falle des Eingreifens Rumäniens in den Krieg. Sein Vortrag ist zu gering, um dieses Unglück abzuwenden.

Genosse Dr. Arbore spricht von ihren Erfahrungen als Kämpfer nach dem bulgarischen Kriege und von dem vielen Schrecken, was sie dort jah. Genosse Cristescu beschränkt sich mit den „Goldentaten“ des rumänischen Vojarentums in der Vergangenheit. Genosse Petrescu fordert die Versammlung zum Kampfe für das Recht der Streikdemonstrationen auf, nachdem man sich das Versammlungsrecht schon erkämpft habe. Der Parteisekretär Genosse Marinescu wendet sich gegen den Vorwurf bürgerlicher Zeitungen, als ob die Demonstrationen am 13. Juni das interbellarende Militär mit dem Aufsteigen der Armee empfangen hätten, und bespricht die Forderung der Sozialdemokratie nach der allgemeinen Volksbewaffnung. Er schließt mit der Aufforderung an die Versammlung, in die sozialdemokratische Partei als aktive Mitglieder einzutreten, um nicht nur gegen die Kriegshetze, sondern auch für alle anderen Forderungen des Proletariats zu kämpfen.

Der letzte in der Reihe der Redner war Genosse Cristescu, der

undicht fest, daß die Veranlassung der Arbeiter am vergangenen Sonntag nicht im entferntesten so stark besucht war, wie die heutige sozialistische. Dies, trotzdem die Kriegsbeher aus drei verschiedenen Parteien bestehen, die eine angeordnete, viel verbreitete Presse zur Verfügung haben, während die Sozialdemokratie eine verfolgte Partei mit einem einzigen armen Tagesblatt ist. Dieser Umstand muß die sachliche Ansicht zerstreuen, als ob hinter den Kriegsbeheren wirklich Massen stünden. — Unter dem Rednern der „Nationalen Aktion“ muß man die christlichen und fremden, Aufständler und Erbenbürger Flüchtlinge, ausdauernden. Unter den christlichen rät Tale Tonescu hervor, für dessen konstante, wankelmütige Politik neben vielen anderen Tadeln auch die eine bezeichnend ist, daß sein Selbstbild dem die Aufstellung Albanens unter Serbien, Montenegro und Griechenland fordert, während derselbe Tonescu vor einem Jahre die Forderung nach der Intervention der rumänischen Armeen für die Unabhängigkeit Albanens und die Herrschaft des Prinzen Wied aufgestellt hat. Ungeachtet solcher Zeit würde es niemand wundernehmen dürfen, wenn wir für Belgien, Serbien, Frankreich in den Krieg zögen und Arm in Arm mit — Oesterreich zurückzuehen würden. Was die rumänischen Flüchtlinge aus der Bukowina und Siebenbürgen betrifft, so wird jeder ihre selbstige Verfassung bekräftigen können. Sie haben in der Heimat ihre Familien und Freunde zurückgelassen und sind hierher gekommen mit der Überzeugung, daß ihre Landsteuern sich für eine fremde Sache opfern müssen. Man muß aber diese Herren fragen: Würde sich der Arbeiter und Bauer Rumaniens nicht auch für eine fremde Sache, für die Sache der Woyaken, opfern müssen, wenn unser Land für den Krieg eintreten sollte?!

Redner schildert in lebhaften Farben die Empfindungen des Arbeiters und Bauern, die ihr Leben in Rechtslosigkeit zubringen und ihr Blut für fremde Interessen opfern müssen, um dann — zu derselben Rechtslosigkeit zurückzuführen.

Zur Lage der Rumänen in Oesterreich-Ungarn übergehend, schilderte der Redner zunächst die Verhältnisse der Aufständler Rumänen, die in politischer und kultureller Hinsicht den Reichsrumänen vieles vorhaben. „Was Transylvanien betrifft“, fährt der Redner fort, „so betrachten auch wir Sozialdemokraten die Herrschaft der magyrischen Magnatenoligarchie über dieses Land nicht als eine legitime. Wir haben aber auch den Mut, offen und frei zu erklären: Transylvanien kann und darf auch von der rumänischen Oligarchie nicht beherrscht werden! Transylvanien gehört vor allen den Transylvanierern! Und das sind Rumänen, Ungarn und Sachsen, die dieses Land mit ihrem Schweiß getränkt und mit ihren Knochen gebingt haben!“

Redner bespricht sodann die sozialistische Forderung nach der Selbständigkeit der Nationen, in diesem Falle der Rumänen, Kämpfer und Oesterreich-Ungarns, während die Politik der Kriegsbeherden Verrat einer nationalen Gruppe in dem einen oder anderen Lande zur Folge haben muß, weil sie sich mit der einen Partei verbündet, um gegen die andere zu kämpfen, und so die Rumänen in dem ihr verbundenen Lande der Bedrückung preisgibt.

Mit einer eindringlichen Aufforderung zum Kampfe für eine Sache, die nicht nur die der Arbeiter, sondern der ganzen Nation ist, schloß Genosse Dr. Racowski unter nicht endenwollenen Beifallsstürmen seine von Begeisterung durchglähete Rede.

In der darauffin angenommenen Resolution wird unter anderem das Manifest der deutschen Sozialdemokratie für den Frieden begrüßt und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß auch in den anderen kriegführenden und neutralen Ländern die Bewegung für den Frieden wachsen werde.

Ein Fortschritt in den Argonnen.

3000 Franzosen gefangen.

Großes Hauptquartier, 14. Juli 1915. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute nacht wurden abermalige Handgranatenangriffe bei der Jufferfabrik von Comhez abgewiesen.

Franzosen sprengten in der Gegend von Tropon (westlich von Craonne) und von Terthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollen Erfolgen. Nordöstlich von Vienne le Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. Ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, ein Maschinengewehr, ein Minenwerfer erbeutet.

Gebirglicher Kontrastler führte unsere Truppen die feindliche Höhenlinie in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 235 (La Sille morte) ist in unseren Besitz.

An anderen Stellen gelang es, 2500 Franzosen (darunter 10 Offiziere) in unsere Hände; außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen, zwei Sechsböschungsgewehre, zwei Revolverkarabiner, sechs Maschinengewehre und eine große Menge Geschütze wurden erbeutet.

Unsere Truppen rücken bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machen acht Geschütze erbeutet, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englischer Stützpunkt wurde bei Trezenberg, nordöstlich von Spren, herabgeworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Mœnes und Reichst haben unsere Truppen in Gegend Kalvarja, südwestlich Arns, bei Polzky und südlich von Miawa einige östliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Bemerkungen.

Überseher Fortsetzung.

Die Argonnen unser.

Berlin, 14. Juli. Die „Deutsche Kriegszeitung“ schreibt: Nach den am 1. Juli den Franzosen nordwestlich Font de Paris ihre Stellung in einer Breite von 3 Kilometern eingenommen wurde, hat man es sich angeheißt, die großen Höhen, die die Argonnen für die Stellung von Verdun bilden, zu erobern. Diese Höhen sind die Höhe 235 (La Sille morte) und die Höhe 236 (La Sille morte).

machen vor dem Angriff von Verdun kletterten. Vorbringen des Gegners Einhalt zu gebieten versucht wurde. Dieses von beiden ist geschehen und wir können daraus mit ziemlicher Sicherheit den Schluss ziehen, daß wie nunmehr in den Argonnen die Oberhand gewonnen haben. In dem Ostabschnitt hielten unsere Truppen bereits die wichtigsten Orte, Barennes, Bouquies, Bourcuilles, aber ein weiteres Vordringen an diesem für die Bedrohung von Verdun so wichtigen Schraube nach Süden zu setzen voraus, daß auch in dem Innern des Waldgebietes nach Süden hin Fortschritte gemacht würden. Der Sieg vom 1. Juli war der erste der großen Größe, der vom 13. Juli über der zweite Schritt auf diesem Wege. Waren dem Feinde am 1. Juli 3 Kilometer seiner Stellung nordwestlich Font de Paris entzogen, so verlor er am 13. Juli die Stellung nordwestlich Vienne le Chateau in einer Breite von 1 Kilometer. Die so verlängerte Stellung vom 1. Juli erfuhr auch im östlichen Teile eine Verlängerung durch die Einnahme der Höhe von La Sille morte, die 3 Kilometer von dem die Ostseite des Waldgebietes begrenzenden Arrondissement und 3/4 Kilometer südöstlich von Bourcuilles liegt. Diese Stellung wurde auf 3 Kilometer Breite und 1 Kilometer Tiefe genommen. Alle die beiden anderen Stellungen zusammen macht sie für die Franzosen die große Straßenschanze unbrauchbar, die den östlichen Teil des Argonnenwaldes nicht nur mit dem westlichen verbindet, sondern auch innerhalb des Gebirges die Verbindung mit dem Süden vermittelt. Vienne le Chateau dürfte nunmehr bald in deutschen Besitz gelangen, und damit die Aussicht, die Verdun von Westen her Unterstützung zu erhalten, immer mehr schwinden. Die für Waldkämpfe besonders große Zeit in dem Siege bei La Sille morte läßt erkennen, welchen großen Wert die Franzosen diesem Punkte beimesen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 14. Juli. (Amlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Artilleriekämpfen und Schanzensystemen abgesehen, hat sich an der Südoberfront nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doeffler, Feldmarschalleutnant.

Zwischen Bug und Weichsel.

Rotterdam, 14. Juli. Der „Lijb“ wird unter dem 12. Juli aus Petersburg gemeldet, daß Erzherzog Josef Ferdinand in der Nähe von Lublin den Gegnern starken Widerstand bietet. An der ganzen Front zwischen Jozesow und Bychawa dauert der Kampf fort.

Rotterdam, 15. Juli. Die „Lijb“ erfährt aus Petersburg: Aus der Meldung, daß die Russen jetzt auf den Höhen am rechten Ufer des Flusses Urzedowka Halt machen, gehe hervor, daß sie sich acht Kilometer zurückgezogen haben, um zu vermeiden, daß sie der Gefahr eines Planenangriffes durch die Armeen Radens ausgesetzt würden. Auch bei Bychawa soll die Front eingermessen geändert sein. Man erkennt den Anstrengungen der Zentralmächte, ihre Tätigkeit an der Linie Bug—Dnjestr zu entwickeln, große Bedeutung zu.

Der Stillstand bei Kraśnik.

Berlin, 14. Juli. Der österreichische Kriegsberichterstatter Bela von Landauer meldet dem „Berliner Tageblatt“ aus dem t. u. l. Kriegspressequartier:

Auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an der Front die Kampfpause an. Die Russen haben seit dem 12. Juli, das sie vor einigen Tagen mit der in ganz Europa ohne jede Grundlage verkündeten Niederlage der österreichisch-ungarischen Armee bei Kraśnik erlitten haben, keinen Versuch mehr unternommen, sich nochmals zu überzeugen, ob die österreichisch-ungarische Front durch jene nur in der Phantasie der russischen Kriegberichterstatter erscheinenden Niederlage nördlich von Kraśnik an Widerstandsfähigkeit eingebüßt hat. Es scheint, daß die Russen selbst eingesehen haben, daß sie sich durch die in der Entenpresse verkündete Niederlage der österreichisch-ungarischen Armee nördlich von Kraśnik täuschen lassen könnten.

Der Umstand, daß eine kleinere Kräftegruppe bei dem Vormarsch auf der Lubliner Straße die Anwesenheit übermächtiger russischer Kräfte feststellte und sich vor der Gefahr eines Planenangriffes auf die allgemeine Schlachtlinie nördlich von Kraśnik zurückzog, wurde von den Russen nur in der Presse ausgesendet. Mithin dürften sie es gar nicht, eine Verfolgung anzunehmen, da sie sehr gut wußten, daß die österreichisch-ungarische Front auf seinem Punkte zurückgedrängt werden kann. Deshalb begnügen sich die Russen seit Tagen mit der journalistischen Ausbeutung des Umstandes, daß sich eine aus der allgemeinen Front zur Feststellung der feindlichen Kräfte vorgeschobene Kräftegruppe nach Erfüllung dieser Aufgabe mit der Hauptmacht der eigenen Front vereinigte.

Am italienischen Kriegsschauplatz wurden im Küstengebiet einige italienische Regimenter gemeldet.

Russische Verwüstungen in Galizien.

Wien, 14. Juli. Es liegen jetzt wenn auch nicht genau, so doch annähernde Schätzungen vor über den Schaden, den die Russen in Galizien und in der Bukowina in der Invasionszeit angerichtet haben. Eine ganze Reihe Ortschaften, darunter auch Städte von 10000 Einwohnern und darüber, sind zum größten Teil der Zerstörung anheimgefallen. In vielen Orten, zum Beispiel in Jaroslaw, wo sie besonders arg hausten haben die Russen Einrichtungsgegenstände und überhaupt alle Dinge, deren sie habhaft werden konnten, auf Eisenbahnschienen verladen und nach Rußland verschifft. So weit der Schaden bisher geschätzt werden kann, sind Werte über zwei Milliarden Kronen vernichtet worden.

Die kroatischen Blätter melden, hätten die Russen in Zchnanowice 175 Erdgeschosse im Gesamtwerte von 40 Millionen Kronen niedergebrannt. In Modryce und Kolpice seien von den Russen 15000 Erdgeschosse durch Brandlegung vernichtet worden.

Der französische Bericht.

Paris, 14. Juli. Amlicher Bericht des gestern nachmittag: Der russische Angriffen im Südosten verhalten die Deutschen unter dem Schutze eines heftigen Kreuzfeuers einen Rückzug. Die Franzosen wurden vollständig vertrieben auf ihre Stellungen zurückgeworfen. Im Wald von Apremont, in der Gegend von Regisville und im Wald von Apremont wurden 10000 Mann getötet.

Im den Argonnen wurde ein Angriffsbefehl der Deutsche auf den von uns besetzten Brückenkopf auf den östlichen Ufer de Ducht in Soudernach zurückgeschlagen.

Ein Flugzeuggefecht über dem Wald von 1300 m den strategischen Bahnhof, den die Deutschen in Regisville 1300 m in der Höhe errichtet hatten. Dieser Bahnhof verbindet das Gebiet des Waldes von Craonne und die Gegend des Waldes von Apremont. Sehr bedeutende Artillerie- und Infanteriepositionen aller Art, besonders Munition, waren dort konzentriert. Unsere Flugzeuge waren auf das ihnen bezeichnete Ziel 171 neunzigfältige Granaten. Das Bombardement verursachte mehrere Brände. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschüsse feingelassen.

Amlicher Bericht von Dienstag abend: In Belgien erfolgte die Beschichtung der französischen und der englischen Linien. Die Deutschen verwendeten Granaten mit erstickenden Gasen. Im Gebiete nördlich von Arras war die Kanonade besonders heftig. Man meldet neuen Einschlägen in Arras. Am Tage keine Infanterie-Unternehmung.

In den Argonnen ergreift die Kunde des Vordringens von der Straße Minardville—Vienne le Chateau bis ins Gebiet von Haute Chevauchés die Offensiv- und erlitt eine neue Schlappe. Nach sehr heftigem Kreuzfeuer mit Granaten und mit explodierenden Gasen, sowie nach einem Bombardement griff der Feind mit bedeutenden Kräften an. Fünf verchiedene Regimenter des 16. Korps wurden bereits festgesetzt. In den Stellen, wo unsere Linie einen Augenblick nachgab, unterbanden energische Gegenangriffe unsererseits die Fortschritte des Feindes und trieben ihn zurück. Zwischen Maas und Mosel darüber die Kanonade an, besonders im Wald von Apremont, im Wald von Apremont, wo die Deutschen nach dem Mißlingen eines neuen Angriffsbefehls in der Nacht zum 13. Juli ihre Angriffe nicht mehr erneuerten.

Bei Fay-en-Haye gewannen wir Gelände durch Handgranatenkampf in den Verbindungsräumen.

Paris, 14. Juli. Amlicher Bericht von heute nachmittag. In Belgien griffen die Deutschen nach dem im gestrigen Abendbericht gemeldeten Bombardement die von den englischen Truppen südwestlich von Fillelm in der Nacht vom 5. zum 6. Juli auf dem Hügel des Kanals eingenommenen Schützengraben an. Sie wurden leicht zurückgeworfen. Im Gebiete nördlich von Arras fanden im Laufe der Nacht nur einige Kämpfe mit Handgranaten von Schützengraben zu Schützengraben nördlich des Schlosses von Carleul und im Wald von Apremont statt. Arras und Soissons wurden mit großkalibrigen Granaten beschossen.

Im Somme-Gebiet, in Freise-From, westlich von Peronne, sowie in der Champagne, bei Perthes, Minen- und Schützengraben wurden Angriffe der Deutschen, welche sich auf das Gebiet zwischen Marie Therte und Haute Chevauchés konzentrierten, ebenfalls angehalten.

Zwischen Maas und Mosel, im Wald von Apremont, Kanonade ohne Infanteriekämpfe. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Der russische Bericht.

Petersburg, 14. Juli. Der Große Generalstab teilt mit: Die östlichen Aktionen am Dnepr und an der Warerfront dauerten fort. Bei Ossowice und Jedwabno herrschte vom 11. abends bis 12. früh lebhaftes Artilleriefeuer. Die feindliche Infanterie machte in der Nacht zum 12. Juli mit wenig erheblichen Kräften Angriffe in der Gegend der Dörfchen Larkal, Olszyna und Graudusk, die wir erfolgreich zurückschlugen. An den anderen Fronten keine Aktionen.

Neue Kämpfe auf Gallipoli.

60 000 Granaten verschossen.

Konstantinopel, 14. Juli. Das große Hauptquartier meldet von der kaukasischen Front: Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten in der Gegend von Aras in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die mit dem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig zählen wir über 600 tote auf der Rückzugstraße des Feindes. Auf der Dardanelenfront verjagte der Feind vorgestern vormittag bei Ari Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer und unter Bombenschlag gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserer Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenfalls leicht abgewiesen. Der Feind floh eilig. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge Munition, Waffen und Kriegsmaterial.

Bei Sedd-ul-Bahr griff der Feind am gleichen Vormittag nach heftigem Geschützfeuer die Gegend von beiden Flügeln aus und unterhielt von einem Teil seiner Flotte unseren rechten und linken Flügel an. Er wiederholte dreimal den Angriff auf unseren rechten Flügel. Wir wiesen ihn ab und fügten ihm schwere Verluste zu.

Der Kampf auf dem linken Flügel artete in Schützengrabenkämpfe aus und ging ergebnislos bis zum Einbruch der Nacht weiter. Wir erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre auf diesem Flügel. Trotz der Verwundung von ungefähr 60 000 Granaten in der gestrigen Schlacht und trotz der beträchtlichen Verluste erreichte der Feind nichts.

Athen, 14. Juli. Der Sonderkorrespondent des W. T. W. berichtet: Wie aus Mytilene gemeldet wird, soll vorgestern ein großer französisch-englischer Angriff gegen die Stellung der Türken bei Aischababa und Kritia stattgefunden haben. Besonders bei Aischababa machten die Alliierten große Anstrengungen, die ohne ein für sie günstiges Ergebnis blieben.

Die Presse verlangt einmütig Maßnahmen gegen die Verwüstung der griechischen Schifffahrt seitens der Engländer.

Der Unterseebootkrieg.

Kopenhagen, 14. Juli. Die englische Admiralität gibt bekannt, daß in der Woche, die am 7. Juli abschloß, in englischen Häfen im ganzen 1360 Schiffe ankamen und abfuhren. Davon wurden 10 Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 31.068 Tonnen von Unterseebooten versenkt. Fischdampfer sind in dem genannten Zeitraum nicht versenkt worden.

Der Pariser „Eclair“ erörtert die Lehren, welche die Alliierten aus dem Unterseebootkrieg ziehen müssen, und erklärt, die Seeherrschaft werde künftig dem gehören, welcher die meisten Unterseeboote besitzt.

Das deutsche Programm des Unterseebootkrieges hätte eine große Gefahr werden können, wenn Deutschland über eine genügende Zahl von Unterseebooten verfügt hätte. Derzeit ist bei der Unterseebootkrieg eine schwere Zwickung. Die Alliierten müßten unbedingt alle Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Kampfes mittels ergreifen. Hierzu gehört zunächst, jedes Handelschiff ohne Ausnahme mit Geschützen zu bewaffnen. Der Vorschlag ist bereits gemacht, aber auf Widerstand gestoßen. Die alliierten Regierungen sollten den Widerstand fallen lassen, denn die Opfer, die man bringen müßte, seien zu groß. Ferner sollte von allen alliierten Staaten eine große Flotte von Unterseebooten möglichst schnell gebaut werden. Das sei wichtiger, als Dreadnoughts zu besitzen.

Kopenhagen, 14. Juli. Der dänische Dampfer „Fron“ wurde vorgestern in der Gegend des Sundes von deutschen Unterseebooten angehalten und nach Schweden gebracht. Der Dampfer war mit einer Ladung Holz von Sundswald nach England unterwegs.

Berlin, 14. Juli. Laut 'Berliner Tageblatt' veröffentlicht 'Daily Telegraph' sein erste Nachrichten von den Dardanellen. Es sei kein Wort zuviel gesagt, heißt es in dem Bericht, wenn man behauptet, daß nie zuvor eine Armee unter so unsicheren Bedingungen kämpfte. Die Türken würden allein genügt haben, um die Landungs Expedition in eine verwickelte Lage zu bringen. Es komme hinzu, daß sie unter verfehlter Führung ständen. Die Deutschen hätten glänzende Methoden des schnell entscheidenden Angriffskrieges ausgearbeitet und den Verteidigungs Krieg auf eine wunderbare Höhe gebracht. Die Halbinsel von Gallipoli sei von Natur ein ideales Verteidigungsfeld, sei von Deutschen und Türken zu einer einzigen, tauschweise unnehmbaren Festung ausgebaut worden. Den Engländern bleibe nur übrig, den Schlag zu ziehen, daß die Dardanellenaktion ein nahezu hoffnungsloses Abenteuer war und sei.

Der italienische Bericht.

Rom, 14. Juli. Bericht der Heeresleitung vom 13. Juli: Die allgemeine Lage ist auf der ganzen Front unverändert. Weiter früh bombardierte ein unserer Flugzeugschwader wirksam aus 600 Metern ein bedeutendes Lager des Feindes bei Görz.

Die alte Geschichte.

Wien, 14. Juli. (W. L. Z.) Die Kriegsberichterstattung der Blätter heben die Tatsache hervor, daß mit Ausbruch des italienischen Krieges sich auch in den bisher am stärksten irredentistisch gestimmten Gegenden Italiens die Bevölkerung sofort auf das Feststehe gegen Italien und gegen den Irredentismus wandte. Den irredentistischen Führern wurden am Tage der Kriegserklärung die Fenster eingeschlagen. Flüchtlinge aus den von den Italienern besetzten Grenzgebieten erzählten voll Empörung von Untaten ihrer Vorgesetzten. Schändungen von Kindern, Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, brutale Mißhandlung und Grausamkeiten jeder Art sind die läßtliche Arbeit der italienischen Patrouillen. (?? Das sind die üblichen Uebertreibungen, unter denen auch unsere Truppen gelitten haben.) Wie unbedingt wirksam fahstren der überwiegende Teil der weilsch-italienischen Bevölkerung ist, zeigt sich erst jetzt, da sie selbst den Kampf um die Scholle mitmacht. Aus den kleinsten und ärmsten italienischen Dörfern laufen Spenden und Liebesgaben für die Soldaten unserer Südmarmee ein. Die Wiedereroberung Lembergs wurde in Capodistria ohne vorherige behördliche Einladung mit Besagung sämtlicher Häuser mit schwarzgelben Fahnen gefeiert.

Die Ministerkrise in Rußland.

Stockholm, 14. Juli. Nach einer Meldung des 'Rusfloss' steht Esakanows Rücktritt bevor. Sein Nachfolger wird höchst Wahrscheinlich, der von hieriger unterrichteter Seite in interessanter Weise geschildert wird. Wollonski, der der Kadettenpartei nahesteht, ist bereits im Monat Juni vom Jaren oft zu Beratungen herangezogen worden, auch zum Kronrat im Hauptquartier. Obwohl kein seine Ernennung überraschend, weil angenommen wurde, daß Esakanow als willkürlicher Vorkreditor der augenblicklich einflussreichen Persönlichkeiten bei der ungeklärten Lage besonders geeignet sei.

'Nietich' teilt mit, daß der Justizminister Tschegolomow bereits die Amtsgeschäfte seinen Gehilfen Wereschin und Zilachenski übergab. Kandidat für den Ministerposten sei der Oberprokurator der I. Senatskammer, Dobrowolski. Wie dem 'Damburger Fremdenblatt' gemeldet wird, wiesen von der Front zurückgekehrte Dumasmitglieder auf die drohende Stimmung im Lager und auf die Wahrscheinlichkeit weiterer Niederlagen hin. Ministerpräsident Goremykin erwiderte, die Dinge lägen nicht hoffnungslos. Sie litten an der Angst der 'Strategen in Unterrufen'.

Ende Juli Dumatagung.

Petersburg, 14. Juli. In Dumatreisen wird, einem Petersburger Traßbericht der 'Wostokischen Zeitung' zufolge, behauptet, daß als Eröffnungstag der Duma nunmehr der 31. Juli neuen Stills in Aussicht genommen sei. Die Regierung beabsichtigt, den Jahrestag der Kriegserklärung zu einer großen Kundgebung in der Vollziehung der Duma auszunutzen.

Nachwehen zur Ostseeschlacht.

Stockholm, 14. Juli. In dem Kreuzergesicht bei Golland am 2. Juli ist, wie die 'Wostokische Zeitung' aus Stockholm erzählt, der russische Panzerkreuzer 'Kuzil' erheblich beschädigt worden. Er wird zurzeit in Kronstadt ausgebeßert. Die Vermutung, daß das russische Schiff von der schweren Artillerie unseres Kreuzers 'Roon' getroffen erhitet, würde demnach von neutraler Seite bestätigt.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ludwig Angenruber.

Als während des Tages der alte Bauer die Ernte verließ, folgte bald darauf die junge Bäuerin ihm nach, sie war die im Hür, bis er vom Garten zurückkam. 'Ich hab' Dir vorher d' Hand geboten', sagte sie. 'So?' 'Bist nicht Dich mit demselben hab'n mußt es.' 'Mag sein.' 'Du hast mir die Deine bewahrt.' 'Bist auch mit Hind.' 'Vor'n Leuten, oßen!' 'No?' 'Das is a Grobheit.' 'Ich bin halt mit fein.' Er wollte an ihr vorüber, sie aber verstellte ihm den Weg. 'Hein' Gehört' rief sie. 'Du hörst an, was ich Dir sagen hab'! Meinst, weil Du's bist, ich lieh' mich da im Haus wie der Niemand behandelt? Da irrst Dich g'waltig. 'Wies' len' erst leuten. Weil mir heut' in der Kircheng vor'n Altar der Gebanden kommen is, da sich in endlich doch all's wie recht und a'beria g'schick hat', war a' Uffsin, wog'a' m' Fröhlich einander was nach'sagen, 'ja hab' ich Dir mein' Hand dar'reicht mit was Dein' Grundbesitz zu erbeten, sondern im guten Glauben, auch Dir wilst' dasselbe so christlich wie vernünftige Absichten einzuweisen.' 'Stell' Du mei' Fall'n auf und leg' in jede ein' ertreichen Sped, ich geh' Dir in hine.' 'Daß ich Dich jangen wilst', das bild' Dir mit ein. Mir war nur was g'genüttig als D'rasgommern. Gähst Du mit mein' Reipelt, gib' ich Dir auch 'n Dein'. Gähst Du mit mir a' Gesehn, wilst' ich auch ein's mit Dir hab'n. Du aber wilst's anders, und so kam Dir's aus'ged'n! Du sollst mit was'n' d'r Gedanken in mir auf'treget hab'n, wie mit 'Hind' und 'Schand', heb's Unterdrücken und Verleiten, all's, was mich d' 'Hind' hab' Jahr' her 'g'peltig hat, erhalt' g'lieben wilst'. Hätst Du Dich janz mit in 'Hind' g'g'letzt, wie un'widerger Weis' bambergfest und damals schon jagen' was 'D' heut' mit verstanden kennst! Du sollst mit was'n' schmeiert haben an die Hand, was ich mehr ist wie lebendig, die Clara

Athen, 14. Juli. Ein Abgeordneter der griechischen Kammer, der seinen Entschluß zum Rücktritt an die Westpresse antrat, erklärte der 'Athensischen Zeitung' zufolge, er hätte ein Einvernehmen zwischen Griechenland und der Seite des Biverebandes jetzt für ausgeschlossen. Abgesehen von dem Streit mit Italien wegen der albanischen Frage und der italienischen Abhängigkeit im Adriatischen Meer und Kleinasien habe die öffentliche Meinung eine derartige Wandlung erfahren, daß selbst mehrere Venezolans dies nicht ändern könnten.

Athen, 14. Juli. Nach einer Meldung der 'Nea Jmea' beabsichtigt die englische Regierung Venezolans, sobald er wieder an die Regierung gelangt ist, einen Vorschlag zu machen, ein englisches Expeditionskorps von 150,000 Mann in Saloniki zu landen, das gemeinsam mit griechischen Truppen gegen die Türkei marschieren soll. Bulgarien soll aufgefordert und allenfalls gezwungen werden, die verbündeten Truppen passieren zu lassen.

Zwist zwischen Griechenland und Italien.

Athen, 14. Juli. Eine vom italienischen Ministerium des Auswärtigen an den griechischen Gesandten in Rom gerichtete Beschwerde über das Verhalten der griechischen Presse wird in hiesigen politischen Kreisen als verächtlich und von der hiesigen Presse als lächerlich bezeichnet, die die italienische Presse gleichfalls seit langem auf das Beschuldigende angegriffen habe. Der Minister hat sich mit dem Mißbrauch der griechischen Sprache durch ein Schiff der italienischen Kriegsmarine beklagt.

Die Engländer haben die griechischen Telegraphenbeamten in Mudros ihrer Stellung enthoben. — Es wird hier berichtet, daß ein großer englischer Truppentransportdampfer bei Lemnos versenkt worden ist.

Paris, 14. Juli. Nach Blättermeldungen aus Athen wird das griechische Parlament, das am 20. Juli zusammentreten sollte, nicht vor dem Monat August einberufen werden.

Der Typhus in Serbien.

Kopenhagen, 14. Juli. Der 'National-Tidende' wird aus Paris gedruckt: Ein Pariser Arzt, Professor Pozzi, schreibt aus Serbien: Ich befinde mich hier im reinsten Typhuszentrum. Es ist entsetzlich, schauerlich und tödlich. Wir haben strengen Befehl, weder Zahlen noch Einzelheiten anzugeben. Die Lage ist so, daß die Kranken aus Platzmangel stehend sterben. Man belegt das Bett mit zwei, ja drei Leuten, man bringt sie unter den Betten und überall auf dem Boden unter, und sie röcheln dort, ohne auch nur die Beine ausstrecken zu können, so sind sie zusammengedrückt. Der Brief schließt mit der eindringlichen Bitte um Unterstützung.

Russische Uebergriffe gegen Bulgarien.

Wien, 14. Juli. Nach einer Meldung aus Sofia verjante die russische Schwarzmeerflotte in den bulgarischen Gewässern 4 bulgarische Schiffe, die Petroleum aus Rumänien für sowjetische Kaufleute beförderten. Die bulgarische Regierung sandte einen energischen Protest nach Petersburg und forderte Entschädigung für die geschädigten Schiffsreeder.

Neue Engländer nach Frankreich.

Rotterdam, 14. Juli. Reuters Bureau verbreitet folgende Meldung: An der Front sind neue englische Truppen angekommen, deren Ankunft nur den Offizieren mitgeteilt, im übrigen aber geheimgehalten wurde. Die neuen Truppen sind nicht zu unterscheiden von denjenigen, die seit Kriegsanfang an der Front waren. Sie sehen weitergebildet aus, auch ihre Ausrüstung macht den Eindruck, als wären sie schon im Feuer gewesen.

Ein Opfertag.

München, 14. Juli. Die 'Münchener Neuesten Nachrichten' regen in einem Aufruf an, den Jahrestag des Kriegsbeginnens durch einen deutschen Opfertag zu feiern, in der Art, daß jeder an diesem Tage Opfer bringe, entweder zugunsten des Heeres oder zugunsten aller Unternehmungen, die die Völkerverehrung zum Ziele haben, wie des Roten Kreuzes, des Roten Halbmondes, der Wohlfahrtsauschüsse, der Kriegskassirer aller Art, für Anschaffung von Sanitätskraftwagen, für die Verwundeten, Wunden, Witwen, Waisen, notleidenden Kriegsfamilien, für die Opfer der russischen Bestialität in Ostpreußen usw. Wenn jeder nach seinen Kräften opfert, wenn die Wohlhabenden die Gaben der Armen ergänzen, so heißt es in dem Aufruf an die Daheimgebliebenen, dann muß es den 60 Millionen Deutschen im Lande ein Lichtes sein, auch 60 oder mehr Millionen Welt als Frucht dieses Opfertages zusammenzubringen.

Petersburg, 14. Juli. Der 'Nietich' antwortet auf die Frage nach dem Zweck der Einberufung der Duma, daß das Land instinktiv einen festen Stützpunkt suche, wenn rings alle Schwankte. Im Lande sei der Selbsthaltungstrieb erwacht, es verlange einen festen Stützpunkt für alle Möglichkeiten.

Eine Zuschrift aus Westrußland meldet, daß wegen des D'kre eine völlige Krise zu erwarten sei. Der Kultusminister hat allen deutschen Kolonialschulen befohlen, die russische Sprache als Unterrichtssprache einzuführen und alle Lehrer zu entfernen, die die russische Sprache nicht beherrschten.

Der staatsverhaltende Herzog.

Paris, 14. Juli. In der 'Guerre Sociale' stellt Herzog fest, daß in Frankreich sowohl auf dem Lande wie auch in den Provinzstädten und in Paris sich starke Kräfte gegen die Republik bemerkbar machen. An der Front laufe das Gerücht um, daß in Paris Hungernot herrsche und daß die Arbeiter unter Vorkantung von roten Fahnen Kundgebungen gegen die Republik veranstalten. Aus der ganzen Provinz, aus den Departementsstädten, aus der Loire und Seine et Marne erhalte er Zuschriften, die erfolglose Gerüchte wiedergeben. Andere Zuschriften besagen, daß in der Kräfte von Priestern gegen die Republik Stellung genommen werde, die einzig an allem Uebel schuld sei. Herzog erklärt, die Ausbreiter solcher Gerüchte seien Vaterlandsverräter, die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich die Sache der Feinde Frankreichs unterstützen. Es sei gefährlich, solche Uebel läter ihre Wirksamkeit ungehindert fortsetzen zu lassen. (1)

Französische Anerkennung.

Paris, 14. Juli. Der Sonderberichterstatler des 'Journal' in Lyon berichtet, daß die Regierung aus Anlaß der Rückkehr französischer Kriegsinvaliden aus Deutschland eine Untersuchung über die Behandlung der Gefangenen in Deutschland ange stellt hat. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung ließen erkennen, daß das deutsche Sanitätswesen keinen Unterschied zwischen den eigenen und fremden Verwundeten mache. Freund und Feind werde gleich gut behandelt. Die Operationstechnik sei gut und die Mehrzahl der Kräfte gesund. In den Spitalern gehe alles Bestens vor sich. Die Krankenschwestern seien ausgezeichnet geschult.

Warum können sich die Wölfer erst verstehen, wenn die Wunden geschlagen sind?

Neine Kriegsstatistik.

Serbisches Auskunftsabureau für Kriegsgefangene. Das serbische Kriegsministerium erstellte in Nisch ein amtliches Auskunftsabureau für Kriegsgefangene.

In den Küstengebieten des Schwarzen Meeres wurden aus Furcht vor Anrufen harte polizeiliche Sicherungsmaßnahmen ergreifen. Die Zeitungszensur wird streng gehandhabt. Wegen der zahlreichen vorgenommenen Verhaftungen rumänischer Bürger unter dem Verdacht der Spionage ist der Zwißverkehr an der besarabisch-rumänischen Grenze fast völlig unterbunden.

England und die schwedische Post. Die 'Berlingske Tidende' meldet aus Stockholm: Die schwedische Post aus Nordamerika und Argentinien wird trotz des jahweidlichen Protestes auch weiter von den Engländern und Franzosen zensuriert.

Rumänische Flugzeugläufe in Italien. Die rumänische Regierung kaufte in Italien 30 Flugzeuge, die jetzt über Saloniki in Bulgareit eingetroffen sind.

Sir Edward Grey, der englische Staatssekretär, stante Montag nachmittag dem Auswärtigen Amt einen Besuch ab, ohne aber formell seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen. Grey trägt noch immer eine dunkle Brille zum Schutz seiner Augen. Nach Aussage der Ärzte habe sich sein Augenlicht zwar schon gebessert, doch gefahrte der Zustand noch nicht die volle Wiederannahme der Tätigkeit.

Die 274. amtliche Verlustliste.

enthält u. a. folgende schwedische Truppenteile: Grenadiers, Infanterie- und Jäger-Regimenter: 7, 10, 11, 38, 51, 62, 63, 157; Reserve: 7, 38, 228, 272. — Landwehr: 31. — Land Sturm-Grav- Bataillon: II (Glogan, Lauban, II Reisse, Döppeln). — Kavallerie: Ulanen Nr. 2. Reserve Nr. 2. — Feldartillerie Nr. 42, 56, Reserve Nr. 56. — Fußartillerie: Nr. 6. — Pioniers: I Nr. 5, I Nr. 6.

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Grampenstrasse 7, sowie im Gewerkschaftsbureau, Margaretenstrasse 17, unentgeltlich eingesehen werden.

da herunter schütten hin und zu unserm Herrgott gebet hab', er mücht' mich'n Tag erleb'n lassen, wo ich Dir Dein' erbarmt'so Hochfahrt bring'n kann'. Terlieb' Tag is hirt da und ich will Dir weissen, daß er da is! Der Mies sah sie mit zusammengekniffenen Augen und breitgezogenem Munde an. 'Was wilst' mer denn weissen! Du?' 'Was isch Dir well?' 'Dein' Abschnams-Ausnahm' of'n Hof da, wo werd' ich Dir verheim.' 'Du unterkündst Dich? —?' 'Jed's weckere Wort spar!' 'Vergiß nit, wenn D' vor Dir host. Ich brauch' mit von Dir nie sagen z' lassen!' Damit kehrt' ihm Helens den Rücken zu und schritt' voran nach der Ernte zurück, während der alte Sternsteinhofer mit geballten Fäusten, die eingesogenen Arme vor Brust schüttelnd, hinterdrein stapfte. Der große Mergen las aber weder seiner Ehrlust noch seiner Trübsalige Abbruch, sondern stieg' beide nur zu bemerken, denn ihm schwebte kein kleiner Wissen und nandete kein möhiger Schuld, jedoch er, als die Gasse aufbrachen, mit lästlicher Stimme erklärte, daß ihn, nun schon d' 'Hirt' verleben und d' Augen nie mehr taugen wöllten'. Die Schilderung seines d' Bundes ließ man, als der Wahrheit gemäh, unangefochten, aber die Rechtfertigung desselben durch sein Alter wies man höchlich zurück und er, einige Minderbehalte meinten: heut' wären sie jutz so alt wie er, oder er so jung wie sie. Er erbat sich das Goleke Kästernarkts und der Lange wählte sich dem auch getrennt, seinem Schützling, gewissen Weges, über den Hof zu helfen; es gelang ihm allen kleinen Schwierigkeiten auszuweichen, und wenn es bei größeren unentwärtigenweise fehlgeschick, so bestand er sie einträchtig mit dem Freunde. Er rechnete mit ihm gegen ein halbhoffentliches Schanzentor und als dieses durch den Anbruch ganz aufstos, so hülte er beide in tuncalender Gait dahinter, so weit es sich in den Augen drehte, ein paar Schritte weiter helen sie Arm in Arm über einen ungeschützten, ausgenutzten Baumring, von diesem einen 'Verlauf' und anderen 'Fall' abzugehen, erreichten sie schließlich das Ziel und da lachte an der Schwelle des Häußchens der Kästernarkter. 'Was' ist Du? — Du oder in Dein' all'n Tag'n' — ist — für a' letztmöglicher Mann. — Gilt's — 'Wann' mezt Dich heut' wieder — hirt' — hirt' im 'Dag'ng' hirt' hab'n' ... Der alte Sternsteinhofer ein jich von seinem Begleiter los und verfehlte ihm eins in die Rippen, daß der laut aufschrie. Aber trotz seiner Erbitterung vergaß der Kästernarkter nicht, daß ihm doch noch aufstehe, den Alten unter Dach zu bringen und so sagte er ihm denn neuerdings an, freilich etwas

tiger, als jich not tat und unter Gesehe und Gepolter ging es bis Treppe hinan, unter Gesehe und Gesehe zur Kammertüre hinein und da jand sich plötzlich der Kästernarkter oßen im Häußchen. 'Sternsteinhofer' — rief er hab'laut. — 'Sternsteinhofer! Wo bist dem? No, so mezt' Dich, dimmer' Herr, ob D' da bist?' 'Ich nach einer Weile antwortete aus einer Ecke her ein lautes Schnarchen. 'Ah so', sagte befriedigt der Lange, dann sah er nach dem leeren Bette, meinte: 'Es wärd' doch a' Sind' — und legte sich in das Bette. — — — Freilich am Morgen wilst' ich oben auf dem Sternsteinhofer ein Fenster der großen Erde, Helene bengt' sich heraus und sah auf das Dorf hinaus. Ein letztes Flor lag noch da unten. Langsam kam die Sonne im Rücken des Hügel's heraus und unter am Bache ward es licht. Das Turmkreuz der kleinen Kirche brannte, die Gassen und Gäßchen hängten sich rot an und einzelne Fenster erglöhden. Fröhlich wedte die Morgenluft. Die Bäuerin schick' einzelne Hausknechte, die ihr vor dem Auge schützten, zurück. Als sie nach der letzten Gütle sah, wo sie eine freundliche Freundlichkeit verlebte, und nach dem Häußchen dahinter, wo sie sich und andern zu Leid und Last gehaust hatte, da ersagte es sie, gleich der bedrückenden Empfindung verworrenen Träumens; doch von hier oben beschauend die einzelnen Befestigungen der Straße nach in eine helle Zeits und mit dem gelinen Hügel d' dahinter, und dem blauen Himmel darüber in ein freundliches Bild; das eigene Goleke verlebte vor dem Gedanken an das gemeinsame Traganal und Glend, dem sie entronnen, und das von sie steht da unten, am Fuße des Hügel's, nicht hinanziehe zum Gipfel, von dem es ihr nun doch bergwärts was, bezugnehmend, wie sie es einst in kindischer Seele gewünscht und erlehnt. So halle es sich doch gefügt! Ein dankbares, fast unbeschliches Gesicht überkam sie; dankbar, sie wilst' es selbst nicht, gegen was oder was; gegen die Sonne, die alles so warm und freundlich belebte, gegen die Luft, die über oßen wehte und sich regte, gegen das Dorfchen, die Gasse, den klaren Himmel, gegen die ganze, schöne, prägnante Welt. — — — Sie lachte die Günde vor der Brust. Lange blieb sie so, plötzlich lachte sie mit einem lachenden Schrei zurück. Der junge Bauer stand hinter ihr, er hatte sie mit beiden Händen unter den Achseln angefaßt. (Hochachtung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli.

Das Liter Petroleum 32 Pfg.

Seit am 15. Juli tritt die Bundesrats-Verordnung in Kraft, die klar und deutlich vorschreibt, im Kleinhandel dürfen für ein Liter Petroleum nicht mehr als 32 Pfg. gefordert werden...

Alle Hausfrauen, die sich nur Petroleum in der Wohnung leisten können, werden aufpassen, daß nun wenigstens die Petroleumvorsorge etwas weniger drückend ist...

Für den kommenden Herbst und Winter ist eine solche Petroleumnot nicht zu befürchten; es wird genug Petroleum für alle vorhanden sein. Das soll und muß aber auch unbedingt die Hausfrauen abhalten von dem unvernünftigen Einschaffen auf Vorrat...

Um der Petroleumhändler gehörig entgegenzutreten, werden ja die Konsumvereine auch jetzt ihren Mitgliedern nur ein bestimmtes Maß verkaufen; aber auch die anderen Petroleumhändler müßten so verfahren...

Kriegsverletzten-Fürsorge.

Mit dem Stadt- und Landkreis Breslau ist ein Ortsausschuß für Kriegsverletzten-Fürsorge gebildet worden. Er will den aus dem Felde heimkehrenden Kriegsverletzten Erwerbsfähigkeit und Erwerbsmöglichkeit verschaffen.

Der Verband Breslauer Herren- und Knabenkleiderfabrikanter hat dem Ortsausschuß 10000 Mark zur Errichtung einer Schneiderfachschule in der Stadt Breslau überwiesen...

Vom Mehlhandel.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Bei der Einführung der Brotgetreide-Regelung wurde, um in der Uebergangszeit Störungen zu vermeiden, ein eingeschränkter Mehlhandel zugelassen. Für die Regelung im beginnenden Wirtschaftsjahre war diese Mäßigkeit nicht nötig...

Jene Uebergangsvorschriften sind indessen je länger desto mehr dazu benutzt worden, einen Handel mit dem so-

Aus aller Welt.

Gefangenener Fang.

Im Oktober lag die 3. Kompanie des Infanterie-Regiments 'Königs' Nr. 101 im Kampf, als plötzlich einige umgefallene Soldaten zu sehen waren. Da nur ein einzelnes Gewehr nach sich zurückgelassen und Schall in Betracht kam, wurde die Erkundungspatrouille dorthin vorgeschickt...

Eine schwergeprüfte Mutter.

In der 'Täglichen Rundschau' bittet der Oberst eines im Westen stehenden Regiments um Unterstützung einer Frau, die ihre neun Söhne und ihren Schwager ins Feld entsandt. Fünf ihrer Söhne sind gefallen, drei von ihnen und der Schwager sind verwundet, zum Teil sehr schwer.

Eine Frau Maforn.

Was die Frau eines Mannes während des Krieges an die Frau eines Mannes zu denken hat, das ist...

Benanntes beschlagnahmefreies Mehl einzurichten, der nicht nur Mehl zu übertriebenen Preisen, Roggenmehl zu 70 bis 80 Mark und Weizenmehl zu 90 bis 110 Mark oder noch höher, in den Verkehr gebracht...

Der Reichsanwalt hat sich daher veranlaßt gesehen, die einschlägigen Vorschriften der alten Verordnung über den Mehlhandel schon jetzt aufzuheben. Die Besitzer von Mehlvorräten, die sie nicht von ihrem Kommunalverbande, von der Kriegsgetreide-Gesellschaft oder von der Zentral-Einkaufsgesellschaft erhalten haben, werden daher gut tun, sie möglichst bald dem zuständigen Kommunalverbande anzubieten...

Kriegerheimstätten

sollen geschaffen werden. Professor Dr. Ermann berichtet jetzt im Münst. Anz. über das Ergebnis der Verhandlungen, die darüber im Gange waren. Es ist der Entwurf zu einem Reichsgesetz über Kriegerheimstätten herausgekommen, das im wesentlichen auf folgenden Grundsätzen beruhen soll:

Das Reich dankt seinen Verdienenden, indem es jedem deutschen Kriegsteilnehmer oder seiner Witwe die Möglichkeit eröffnet, auf dem vaterländischen Boden ein Familienheim auf eigener Scholle (Kriegerheimstätte) zu erringen. Jeder deutsche Kriegsteilnehmer soll im Rahmen des Gesetzes Anspruch auf eine Heimstätte im Reich oder in den Kolonien haben...

Die Ausgabe dieser Heimstätten soll an öffentlich-rechtliche Verbände übertragen werden können. Ein Reichsheimstättenamt ist berechtigt, geeignetes Gelände zu enteignen. Die Heimstätte soll als Eigentum gegen eine unkündbare Bodenrente übertragen werden. Mindestens 10 Prozent der Baukosten muß der Heimstättenbewerber selbst aufbringen...

So gut gemeint diese Vorschläge sind, so ist ihre Durchführung doch unmöglich. Wer einer Wohnstätte auser ist einem Kriegsteilnehmer nicht gebietet, er bedarf auch des Erwerbes. Den findet er jedoch nur in der Umgegend von Industrieorten. Dort sind aber Grund und Boden so teuer, daß die Errichtung von Heimstätten schon an der Kostenfrage scheitert.

Löhnung für Unteroffiziere.

Ueber Löhnungsgebührrisse der Unteroffiziere wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt:

- Während des mobilen Verhältnisses ist bei der Beförderung von Mannschaften zu Unteroffizieren usw. zu unterscheiden, ob die Beförderung a) für eine planmäßige Stelle, b) auf Grund längerer, in den Bestimmungen festgelegter Dienstzeit, c) infolge Auszeichnung vor dem Feinde oder d) zum überzahligen Unteroffizier usw. erfolgt.

In den Fällen a) bis c) beginnt die Zuständigkeit der höheren Löhnung ohne weiteres mit dem auf die Beförderung folgenden Monatsmittelpunkt. In den Fällen d) nur die Beförderung zum überzahligen Unteroffizier usw. (d) bilden Ausnahmen und kommen nur in Frage: 1. für Fahnenjunker und Offiziersaspiranten des Beur-

laubtenstandes, die die Löhnung erst nach dem Einreichen in eine planmäßige Unteroffiziersstelle erhalten, und 2. bei einigen, nicht unmittelbar im Frontdienst verwendeten Heeresangehörigen (Hobojisten, Hornisten usw.) immobiler Formationen, für die der Empfang höherer Löhnung nicht vorgeesehen ist.

Privat-Güter- und Paketverkehr nach Galizien eingestellt.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Wegen der starken Inanspruchnahme der Eisenbahnen auf dem Kriegsschauplatz in Galizien muß der bisher nach der Südarmer-Linien gen. zugelassene Privat-Güter- und Paketverkehr bis auf weiteres eingestellt werden. Privatverbindungen von Gütern und Paketen können einstweilen nach dem ganzen galizischen Kriegsschauplatz nicht angenommen werden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile zu den höheren Verbänden genügt eine Anfrage bei dem nächsten Militär-Paketdepot mittels der bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Karten.

Seide und Seidenabfälle.

Der stellvertretende kommandierende General und der Kommandant eröffnen eine Bekanntmachung, wonach vom heutigen Tage an die Verarbeitung von roser, unverspinnener Bourrette-Seide und ungefärbten Bourrette-Garnen in allen Nummern zu anderen als Heereszwecken verboten ist. Rote, unverspinnene Bourrette-Seide (Seidenabfälle, unverspinnene Bourrette-Garne in allen Nummern usw. sind außerdem meldepflichtig.

Sämtliche meldepflichtigen Bestände sind unter Benutzung des amtlichen Meldescheines für Seide und Seidenabfälle an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlichen Kriegsministeriums, Berlin S.W. 48, Verlängerung Hedemannstraße 11, bis spätestens 31. Juli 1915 zu melden. Die amtlichen Meldescheine sind bei dem Webstoffmeldeamt erhältlich.

Kinderheimstätten.

Der Verein für Kinderheimstätten wird in diesem Jahre 311 Kinder in Heimstätten unterbringen. Dienstag, den 20. Juli, nachmittags 5 Uhr, ist im Coo. Vereinshaus eine Nachunternehmung, um den künftigen Kindern, die nicht rechtzeitig gemeldet wurden, möglichst noch Gelegenheit zu einem Kurzaufenthalt zu verschaffen. Die Anträge müssen ausgefüllt mitgebracht werden. Vorbrücke für die Anträge sind im Coo. Vereinshaus, Holteistraße Nr. 6/8, unentgeltlich zu haben.

Klatsch gegen Kriegerfrauen.

Den Kriegerfrauen werden häufig von Klatschmäuern die schlimmsten Dinge nachgesagt. Es entstehen Gerüchte, von denen man oft gar nicht weiß, wer sie aufgebracht. Der gute Ruf so mancher Frau wird gefährdet, und es stellt sich zuletzt gewöhnlich heraus, daß an der üblen Nachrede auch nicht ein Funken Wahrheit ist. In den seltensten Fällen gelingt es selber, die Urheber solcher Gerüchte zu ermitteln. Aber hier und da kann doch ein Klatschmann bestraft werden.

Das Breslauer Schöffengericht hatte sich mit einer solchen Verleumdungslage zu beschäftigen. In Ueroldsmühle bei Deutsch-Wissa hat eine Arbeiterfrau zu verschiedenen Zeiten gearbeitet. Jetzt haben wir hier auch eine Kriegerfrau, die mit Soldaten spazieren geht. Es ist die ..., die lange. Als die Kriegerfrau, die durchaus achtbar ist, von dieser Klatscherin hörte, strengte sie eine Verleumdungsklage an. Die Verklagte erbot sich, den Beweis der Wahrheit für ihre Behauptung zu erbringen und ließ deshalb einige Zeugen vor das Schöffengericht laden. Und was kam dabei heraus? Es konnte nichts weiter behauptet werden, als daß die Kriegerfrau einmal, als sie im Hofe stand, von der Strafe aus von einem Soldaten angesprochen wurde, und ihm auf seine Fragen geantwortet hat. Das Gericht verurteilte die Arbeiterfrau zu fünfzehn Mark Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis.

Zum Darfuggehen der Schuttkinder erklärt die Düsseldorf-Regierung:

Den hiergegen vereinigt erhobenen Bedenken vermögen wir uns um so weniger anzuschließen, als der Brauch, in wärmerer Zeit barfuß zu gehen, in anderen Teilen unseres Vaterlandes bis auf den heutigen Tag bei der Jugend allgemein verbreitet ist und zu Klagen unseres Wissens nirgends Anlaß gegeben hat. Wir begreifen in derartigen Bestrebungen vielmehr freudig den Beginn der Matur zu größerer Einfachheit auch in anderen Beziehungen und empfehlen, ihnen Hindernisse nicht in den Weg zu legen.

Die Erdbeben auf den Kanarischen Inseln.

Auf der Insel Fuerteventura wiederholten sich die Erdbeben und nehmen an Stärke ständig zu, so daß Risse in den Häusern entstehen und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind gezwungen, in Zelte inmitten der Felder zu schlafen. Aus zahlreichen Rissen in dem benachbarten Berge entströmen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen vulkanischen Ausbruch. Die Bevölkerung ist entsetzt und verlangt den Schutz der Behörden.

Ein falscher Handbitt als Taschendieb.

Ein abenteuerliches Leben hat ein Taschendieb hinter sich, der dieser Tage in einem Berliner Warenhaus auf frischer Tat erwischt und festgenommen wurde. Eine Kundin nahm noch im letzten Augenblick wahr, daß ihr ein verwahrloster Mann, der sich schon länger in ihrer Nähe aufgehalten hatte, die Börse aus der Handtasche nahm und davonjählichen wollte. Sie ließ ihn festnehmen und der Polizei übergeben. Der Erwischte konnte nicht leugnen, da man das gefohlene Portemonnaie noch bei ihm fand. Ueber seine Person aber verweigerte er auf der Behauptung jede Auskunft. Er wurde nun der Kriminalpolizei zugeführt. Der Erkennungsbild stellte ihn bald als einen 34 Jahre alten Händler Joseph Mausch, einen gewerbsmäßigen Taschendieb fest, der diese Spezialität früher nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz und im Ausland betrieben hat. Um mehreren Strafverurteilungen zu entgehen, war Mausch ins Ausland geflüchtet. Bei Ausbruch des Krieges besand er sich in Frankreich. Dort geriet er nun in große Verlegenheit. Aber Mausch wußte sich zu helfen. Er veranbaltete sich in einem Holländer Warenhaus und lebte bis vor kurzem unter diesem Namen als Zeitungshändler in Paris. Die Unbegreiflichkeit in der Hauptstadt Frankreichs, die fortschreitende Teuerung und die Sorge, doch noch entlarvt zu werden, veranlaßte den falschen Handbitt, endlich über Genf, Zürich und Frankfurt a. M. nach Berlin zurückzukehren. Hier lebte er zunächst von seinen kleinen Erparnissen. Als er diese aufgebraucht hatte, kehrte er zum Taschendiebstahl zurück.

Keine Wagenlaternen mehr.

Der Oberbefehlshaber in den Marken macht bekannt: Für den Landespolizeibezirk Berlin und für die Gemeinden im Kreise Teltow: Tropolow, Brix, Dahlen, Trebenau, Grunewald, Johannisthal, Lankwitz, Viehlerfelde, Mariendorf, Niederschöneweide, Schwargendorf, Steglitz, Tempelhofer im Kreise Niederbarnim: Panow, Reinickendorf, Weißensee, bestimme ich hiermit: Zur Ersparung von Beleuchtungsstoffen wird für die Zeit vom 15. Juli bis einschließlich 31. August 1915 die Fortkaffung der Beleuchtung an allen mit Vierben bespannten Fuhrwerken gestattet. Die bestehenden polizeilichen Vorschriften treten insoweit außer Kraft.

Ein pflichtvergessener Beamter.

Ein pflichtvergessener Beamter. Eine Frau M. in Berlin hatte wegen der Bezahlung eines bei ihr vom Militär beschlagnahmten Kraftwagens des öfteren auf einen Ministerium zu tun. Hierbei wurde sie mit dem Regierungskassisten Emil Brudna bekannt, der der unerfahrenen Frau vorpiegelte, er allein könne ihr Zahlung verschaffen. Hierbei erlangte er Zutritt zu ihrer Wohnung, benahm sich sehr zübränglich und belästigte die Frau durch dreifache Liebheuerungen. Als er trotz ihrer Bitten nicht von ihr abließ, bestellte sie zwei Polizeibeamte, die vom Nebenzimmer aus den Brudna beobachteten und im entscheidenden Augenblick überraschten. Es ist erwiesen, daß der Waffling die weibliche Ehe einer unbescholtenen Frau aufs argste bedroht hat, wobei er sich ihre Hilflosigkeit zunutze machte. Brudna wurde daher vom Landgericht Berlin II im Juli wegen Verleumdung und fahrlässiger Beleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter hat bei der Urteilsverkündung...

Der echte und der falsche Schützengraben.

Grobes Hauptquartier.

Nachdem in einigen deutschen Großstädten nunmehr lebhaftig Schützengräben gegen Einrückung gezelet werden, können sich unsere Leute frei draussen die liebevollen Schilderungen ihrer Gräben lassen. Es ist aber zu befürchten, daß jene schönen Worte, ebensowenig wirkliche Anschauung von dem furchtbaren Grabenkrieg des Westens verkörpert werden, als manche alte humorvolle Heldenschilderung es bis heute schon getan hat. Es entspringt sicher der unvorstellbaren guten Laune und einer unerschütterlichen schönen Absicht, wenn unsere Schützengräber zur Verhütung der Furchen die Gräben und das Leben davor so humorvoll und fröhlich wie möglich darstellen. Aber durch diese Schilderungen hat sich allmählich eine

Schützengrabenglieder

berausgebildet, als ob der Dienst eine Art Spiel, zum mindesten eine im harmonischen Saft sei. Ich habe in letzter Zeit an der Front die ganze Reihe von Stimmungen gekostet, die über diese Auffassung mit Recht entrümpelt waren. Hier drinnen bei den Leuten, die jeden Tag dem Tode ins Angesicht sehen, liegt jedes Geheiß nach höherem Lob und jede Art von Eiferlust fern. Aber schon im Stillsitzen auf die Landeuten von unten herab erobert es sie, wenn in Couplets und Liedern, wenn sogar in Plakaten an die Front vom Schützengrabenkrieg in diesem mundartlichen Spielchen, manchmal überhebenden Tone die Rede ist.

Als vor ein paar Wochen unsere Truppen vor Osnabrück einem neuen Sturmangriff ansetzten, da trafen sie — nach dreifachem vorbereitenden Artilleriebeschuss, auf einen vollbesetzten feindlichen Graben.

In dem kein einziger lebender Mensch mehr lag

Einem haben Kilometer breit war der Graben gefüllt mit toten Soldaten, die vorher ihre Plätze gelassen hatten. Als auf das verabschiedete Feld hin die Artillerie schrie und unsere Leute mit Sturmgewehr gegen den feindlichen Graben rannten, da antwortete ihnen kein Laut. Totenstille umgab sie. Auch das in Schützengrabensnähe.

Was ist die höchste Pflicht im Schützengraben? Aufzupassen. Wenn das Kommando gegen den Graben befehlet, in jeder Minute hier verbleiben und abwarten. Er kann mit einer Minute nicht gegen die feindlichen Kanonen schießen, die sein Kilometer von ihm entfernt stehen.

Aber er kann auch nicht zurück.

Er kann auch nicht die Front verlassen. Durch einen unvorsichtigen Sprung würde er sich eine Flugangstschwere hat der Gegner im Rücken. Seine einzige Pflicht ist: still zu sitzen und abzuwarten — eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Er weiß genau, daß der Feind auf jeden Meter

seines Grabens hundert Granaten berechnet. Er steht ein Wand, eine Brustwehr nach der andern einzufügen. Dann sollen die ersten Kanonen abgefeuert werden. Hierbei kommt seine Hilfe. Er kann nicht an die Grabenwand — als wolle er an der Erde in Erde verschwinden — hilflos, teilnahmslos. Er stirbt nach dem andern — über den andern. Maschinengewehr stehen verlassen. Unabwärtlich strahlt es, hell es — Sand und Erde, Holz und Menschen würden in der Luft. Und das ist der Schützengrabenkrieg.

An dieser langen Front von Vassel bis Jochberg soll jeder Tag nicht überfall ein solcher Kampf — gewiß. Aber wer will sagen, wo er morgen befehl und übermorgen? Und Mauln — fons — lens — Deuts? Monatlang schien der Krieg hier zu schlafen. Und plötzlich eines Tages ging die Gölle los. Heute hier, morgen dort.

Alle Stille hier ist Stille vor dem Sturm.

Dieser Artka wächst nach innen. Er wird immer schauerlicher — gerade, wo er sonst ruhig, wie hier im Westen. Was für ein wunderbares Spiel war die Artillerie vom Dezember und November gegen das hundertfache Mörsergebrüll von heute. Auch der Grabenkrieg wächst. Vor einem halben Jahr: kommt man, daß sich die Gegner auf 30 Meter gegeneinander setzen und stellen nicht selten, wo 10 und 5 Meter Erde die Front trennen. Die Leute haben keine Ruhe — Hüben und drüben. Immer lauthörender werden die Gräben und Ufergräben vor — bis sie keine schauerliche Windstille erreicht haben. Schauerlich — denn das Leben in einem solchen Graben ist auch bei bester Ruhe eine Hölle. Hier herrscht die gräßliche:

Verdammnis zur Totenstille.

Kein Laut darf erdröhen. Jedes kleinste Geräusch wird mit einer Sandgranate beantwortet. Warum? Es ist wie eine geheime Verabredung: Niemand will wissen, will wissen, daß der andere da ist. Du läst — Du hämmert — Du singst ein Lied — der andere dreht sich um und wirft Dir vier Pfund Sprengstoff in Deine Hüfte. Du mußt still sein, wie bei einer Kirchenfeier. Du mußt schlafen und schlafen, Du mußt jeden Augenblick denken, daß Du jeden Augenblick zerissen wirst. Auch das ist Dienst im Schützengraben.

Neulich hat ich Gelegenheit, einen

Minen- und Sandgranaten-Park

zu besichtigen und einigen Versuchen mit neuen Sandgranaten beizuhelfen. Auch da — was für ein Weg von unseren ersten schwächlichen Versuch-Verfahren, bis zu diesem Museum des Todes, wie es ein Wiener Hofknecht lautet. Aus den einfachsten Stoffen und Beschältern werden die raffiniertesten Vernichtungsmittel. Und jeden Tag neue Entdeckungen und neue Experimente. Gerade waren ein paar englische „Neufelien“ eingeliefert worden: harmlos, schwandige

Sandgranaten-Gräben,

die mit Pulver und Sprengstoffen gefüllt zu Sandgranaten umgewandelt waren. Diese Sandgranaten haben im Schützengrabenkrieg allmählich eine ausgleichende Bedeutung gewonnen. Besonders da, wo die Gräben so nahe liegen, daß eine artilleristische Beobachtung die eigenen Linien gefährden würde, treten sie in Aktion. Es gibt in jedem Abschnitt berühmte Werfer — denn auch das Granatwerfen ist eine Kunst. Wo die Gräben im Rücken und verlassenen laufen, wo man mit dem Gewehr nichts erreicht, und mit dem Bajonet im Nachteil ist, da ist die geworfene Sandgranate die einzige Waffe. Fast immer, wenn Fronten, die sich in unserer Grabenreihe festgesetzt haben, wieder vertrieben werden, geschieht das mit Hilfe der Sandgranaten.

In jenem Schützengraben der Legende

herrscht nichts als Ruhe und Friede; nachdem die Sandgranaten herbeigebracht sind, begibt sich jeder auf sein weiches Lager — nur der Posten steht kühnlich am Ausgang des Grabens und hält treue Wacht. Im wirklichen Schützengraben ist gerade die Nacht gefüllt von harter Arbeit. Alles Graben und Schutzgraben, Auslösen und Säubern kann nur im Dunkel der Nacht geschehen. Da werden zunächst alle Schirme und Balken auf den tagsüber eingesetzten und eisernen Zusatzwegen herausgeholt. Dann beginnt die eigentliche Bauarbeit. Hier ist ein Graben durch Regen eingefüllt, dort eine Treppe durch einen Postenkopf zusammengefallen. Nach vorn soll eine Sappe getrieben, die Trosthindernisse sollen durch eine neue Mine verdrängt werden. Das Material zwischen den Gräben ist so hoch, daß zwei Mann nach draußen kommandiert werden, es abzuräumen. All dies und hundert andere Arbeiten fallen die Nacht an. Am Tage liegen die Gräben hinter der Front meist ruhig da. Erst des Nachts werden sie lebendig, und die Nacht ist nicht still. Eine schwer bespannte Kettwinde zieht heran. Plötzlich schallt eine feindliche Granate mitten zwischen den Posten in den Graben und zerlegt Post und Leiter. Eine Aufklärung von vier Mann ist aus dem Graben geschick, die Leiche eines Kameraden zu bergen, der seit drei Tagen drinnen im gelben Nadelholz liegt. Schon sind sie hoch zurück, da stürzt aus dem feindlichen Graben eine Leuchtblase auf. Der ganze Graben, jeder Mann, die ganze Patrouille — alles steht beweglich wie erlähmt in diesem grellen Licht. Und gleichzeitig geht ein Geleit los von drüben — gegen die Patrouille, aber alles, was sich bilden soll. So sind die Nächte im vorderen Graben — es sind dunkle, schwere Arbeitstage, und ohne daß eine reale Schlacht wütete, sah mancher die Sonne untergehen, und als der Tag über den Graben prallte, war er kalt und tot.

Dr. Adolph Koeber, Kriegsberichterstattung.

Sauze in Sibirien.

Dem Mann Nikolaus Jungaizow, Lunzingerprobe Nr. 161, der in der 5. Kompanie des Landwürtregiments 51 Dienst, und bei Darnowka anlangte, ist wieder eine Fahrt aus Sibirien angedacht. Sie enthält nichts. Es sind von den vielen Unzufriedenheiten, die in diesem Krieg entstanden sind, daraus ist zu schließen, daß in manchen Umständen die Angehörigen nicht einmal die nötigen Mittel und Einrichtungen zum Reinsitzen vorhanden sind.

Dreimal entfernt.

Der Russe Paul Gerich vom Erjabbatalion des Landwürtregiments 51 war am 10. April aus dem Lazaret in Reichenheim, wo er als Verschwender lag, nach Siegnitz in ein Lazaret überführt worden. Er unterbrach aber die Fahrt eigenmächtig, zog in Dittersbach aus, wo er sich bis zum 19. April aufzuhalten pflegt. Er wurde dann in das Lazaret in Waldenburg überführt. Hier bekam er eines Tages Stuhlbräune. Er überforderte ihn und hielt sich bei Verwandten auf. Von Waldenburg wurde er als gesund zu seiner Erjabbatterie nach Breslau geführt. Doch er ging zunächst nicht nach Breslau, sondern nach einem einzigen Tage hier und in der Umgegend herum. Der Anlagenerichter vor dem Kriegsgericht, Militär-Anwalt Dr. Hülshof, beantragte jedoch Monate und zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht sah es aber als schwer im Geiste fallend an, daß sich der dreimal hintereinander entfernte, keine militärischen Pflichten so leicht nahm, und bestimmte ihn zu einem Jahre und zwei Monaten Gefängnis.

1000 Mark Vertragsstrafe.

Wir berichteten kürzlich über eine Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht, in der eine Firma Schl. u. Co. gegen eine früher ihr ausschließliche Zuliefererin klagte, die nach ordnungsmäßiger Kündigung zu einer Konkurrenzfirma übergetreten war, sich nach ihrem Zureden aber bereit erklärte, in ihre alte Stellung zurückzugehen. Mit der alten Firma war schon vor dem Eintritt in das neue Geschäft ein Vertrag auf ein Jahr mit vierjährlicher Kündigung von 1000 Mark Vertragsstrafe geschlossen worden. In der vorigen Verhandlung war von dem Vertreter der Verkäuferin, ihrem jetzigen Chef L. (in Firma S. u. B.), besonders auf die Tatsache hingewiesen worden, daß die Vertragsstrafe von 1000 Mark bei einem Monatslohn von 100 Mark eigentlich unpassbar wäre und die Firma Schl. u. Co. den Herrn-Verkauf zu 1/3 Millionen Mark verdient hätte, was der Vertreter der Firma Schl. bestritt. Auch die Beklagte erklärte es als nicht zureichend. Aber auch die neue Firma habe mit ihrem Vertrag um ebenfalls 1000 Mark Vertragsstrafe abgeschlossen, also das gleiche getan, was sie bei der anderen Firma täte. Der Sachverhalt erklärte hier: habe den neuen Vertrag mit der alten Firma nur abgeschlossen, weil sie glaubte, dieser werde es gefragen. Ein Vertrag mit der Firma S. u. B. anzugehen. Als das Scheiterte, forderte ihr die Firma Schl. am Tage ihres Scheiterns einen Betrag von 1000 Mark, was die alte Firma Schl. für einen Vertrag zu ihrem alten Vertragspartner verlangte, was, als die Beklagte auch am 1. Juli nicht in ihre alte Stellung zurücktrat, zwar nicht die ursprüngliche Vertragsstrafe von 1000 Mark, aber eine solche von 500 oder 300 Mark. Die Beklagte war so verwickelt geworden, daß das vollstreckte Kaufmannsgericht in seiner Sitzung am 12. Juli über den Fall verhandelte. Der Gerichtsbescheid war mit ihm wohl auch der Richter gegen die Klage, wenn überhaupt eine Vertragsstrafe Frage läge, dann höchstens 100 Mark. Hundert Mark seien für den Angefallenen mit solchem Einkommen eine sehr hohe Summe. Die Firma Schl. zeigte denn auch sofort Entgegenkommen, sich auf 50 Mark zu vergleichen, die in zwei Raten zu zahlen sind.

Der verwirrte Verzicht.

Einem Studenten ging es in letzter Zeit recht häßlich. Um sich zu erheben zu können, nahm er, als verheirateter Mann, die Bayer von Jura Andern, in der Hofgasse, an. Er ging auf die Hofgasse, um die Hofgasse zu betreten, aber er bekam nicht mehr heraus. Als er am 21. Juli in die Hofgasse trat, um einen neuen Vertrag zu machen, wurde er dort aufgehalten und nach seiner Angabe mit „Gewalt“ verhaftet. Darüber angelegte, sah er im Lagerhaus ziemlich laut herumgehen, und mit der Hand auf den Tisch geschlagen, was der Herr Grund, weshalb er den Hofgasse betreten wollte. Der Student klagte nun vor dem Kaufmannsgericht auf Zahlung eines Monatslohns von 75 Mark.

vorgeklagte Einigung kam nicht zustande, weil es die verlagte Fabrik grundsätzlich ablehnte, irgend eine Entschädigung zu zahlen. Das Gericht war der Ansicht, ein wichtiger Grund zur Entlassung ohne Kündigung hat nicht vorgelegen; die Fabrik wurde deshalb verurteilt, an den Kläger die verlangten 75 Mark zu zahlen.

Flüchtige Kriegsgefangene.

Der Polizeikommissar meldet: In der letzten Zeit haben sich die Fälle der Flucht von russischen Kriegsgefangenen fast vermehrt. Weil viele dieser Gefangenen in der Landwirtschaft und in gewerblichen Unternehmungen beschäftigt werden, bietet sich ihnen leichte Gelegenheit zu flüchten. Sie würden bald wieder eingefangen werden, wenn es sich die deutsche Bevölkerung angelegen sein ließe, dazu hilfreiche Hand zu bieten. Vieljährig ist aber das Gegenteil der Fall, was bei der natürlichen Gutwilligkeit der Deutschen nicht verwunderlich ist. Man erlaubt sich eines Bettelzuges, an Kleidung und Nahrung notwendiger Namen, ohne zu fragen, wer er sei und woher er komme oder gar nach Ausweispapieren zu fragen. Und da in dieser Zeit Arbeitskräfte dringend nötig sind, stellt man ihn gern ein und bezahlt ihn, weil er vielleicht ein gar fleißiger Arbeiter ist. Daß man aber in solchem Falle ein strafbares Unrecht begeht und das Wohl des Vaterlandes schädigt, auch den Ruf der deutschen Verwaltungsmänner, das wird dabei nicht bedacht. Es dürfte jedoch für deutsche Bürger genügen, wenn sie auf das Verbot ihres Verhaltens hingewiesen werden, um sie zu veranlassen, Hand in Hand mit unseren Behörden zu gehen und in solchen Fällen flüchtige Gefangene sofort den Behörden zu überliefern.

* Die heutige amtliche 274. amtliche Verlautbarung enthält die Namen von vielen Breslawern und anderen Schlesiern aus den Grenadier-Regimentern 7, 10, 11 und dem Infanterie-Regiment Nr. 51. — Eingesehen ist die Liste jederzeit in unserer Redaktion, Expedition und im Gewerkschaftshaus.

* Pferdebesitzer. Auf Erlauchen der hiesigen Fuhrherren-Vereinigung haben jüngst Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, auf dem linken Ufer der alten Oder, oberhalb der Rosenlauer Brücke, eine Pferdebesitzer-Vereinigung zu errichten. Die Kosten betragen 4500 Mk. Mit dieser einen Pferdebesitzer-Vereinigung ist aber die Fuhrherren-Vereinigung nicht zufrieden. Sie wünscht noch zwei Pferdebesitzer-Vereine in der Oder und eine in der Ohle. Der Magistrat wird darüber beschließen.

* Radfahrerei. Die Gewerbetreibenden des VIII. Polizeireviere fordern der Polizeidirektion auf, alle in ihrem Betriebe befindlichen Radfahrer, Radfahrerinnen, Radfahrerinnen zur Kontrolle u. dergl. Holzschuhe, Gewichte und Wagen vom 2. bis zum 31. August in der im Polizeiverordnungsblatt angegebenen Reihenfolge dem Kgl. Kommando der Polizeidirektion 10, verträglich von 8 Uhr vorantags bis 2 Uhr nachmittags zur Radfahrerei vorzulegen.

* Vermißt wird seit dem 8. Juli der 18-jährige Baderlehrling Wilhelm Brande, dessen Eltern Hofstraße 3 wohnen. Der Knabe ist etwa 1,65 Meter groß, hat dunkles Haar, blaue Augen, ist schlank und war bekleidet mit braunem Jackett und Hose, dunkelgrüner Hose und blauem Hemd. — Vermißt wird seit dem 8. Juli die 19 Jahre alte Papstschneiderin Frieda Werth, Ankerstraße 38. Sie ist etwa 1,75 Meter groß, hat braunes Haar, braune Augen, ist schlank und war bekleidet mit schwarzem, weitem Rock, schwarzer Einweiser, schwarzem Strohhut und schwarzen Schuhen.

* Kinderwagenstahl. Am Freitag vormittag ist aus dem Grundstück des St. Anna-Krankenhauses auf der Schulgrabenstraße ein Kinderwagen mit Kinderbetten gestohlen worden. Der Wagen war von weissem Holz gebohrt und mit weissem Leder, Gummirollen und demeltem Speichen. Koffern und Pedale hatten weisse Bezüge mit rot eingestrichen Zeichen u. s.

* Diebstahl eines Kofferchens. In der Nacht zum Dienstag wurde auf der Wallgrabenstraße ein Kofferchen gestohlen. Der Koffer war von weissem Holz gebohrt und mit weissem Leder, Gummirollen und demeltem Speichen. Koffern und Pedale hatten weisse Bezüge mit rot eingestrichen Zeichen u. s.

* Diebstahl eines Kofferchens. In der Nacht zum Dienstag wurde auf der Wallgrabenstraße ein Kofferchen gestohlen. Der Koffer war von weissem Holz gebohrt und mit weissem Leder, Gummirollen und demeltem Speichen. Koffern und Pedale hatten weisse Bezüge mit rot eingestrichen Zeichen u. s.

Radfahrerei und Sachverhalte wegen Erweichung der Radfahrerdecke vom 19. bis 24. Juli ganz geübert, ebenso die Gasstrahlwehre Karlsruherstraße und Schwanbergstraße wegen Verunreinigung des Radfahrerdecke vom 19. Juli bis 7. August, der Mittelplatz zwischen Sandstraße und Sandstraße wegen Verunreinigung von Holzschläger und Auswechsellung von Straßenbahnwagen vom 19. Juli bis 28. August, die Gasstrahlwehre zwischen Hochstraße und Diebstahlstraße mit der Kreuzung vom 19. Juli bis 26. September und die Gasstrahlwehre zwischen Diebstahlstraße und Hochstraße vom 25. September bis 13. November.

* Hühner gestohlen. In der Nacht zum Dienstag wurde ein Hühnerstall hinter den Eisenbahnerställen an der Werderstraße erbrochen und daraus 6 Hühner gestohlen. * Der Schlaf auf der Promenadebank. Einem hiesigen Tischlermeister wurde dieser Tage nachmittags, als er auf einer Promenadebank in den Anlagen auf dem Festungsplatz eingeschlafen war, seine silberne Remontoiruhr mit Goldrand-Nummer 226 895 gestohlen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Schauspielhaus. Von dem musikalischen Schwank „Das kommt davon“ finden wir noch heute und morgen Wiederholungen. Samstag geht der neue Berliner Schlager, die Direktoren-Polke „Der brave Fridolin“ mit Max Adalbert-Verein in der Fikelle zum ersten Male in Szene.

* Lichttheater. Täglich 8 Uhr abends geht die erfolgreiche Ausstattungsposse „Grigori“ mit der Musik von Paul Linde in Szene.

* Viktortheater. Nur noch diesen Monat Gastspiel Leonhard Gasel. Heute 8 Uhr unüberwunden zum letzten Male „In Sachen Kapfenstein“ und „Hibernieren“. Im Gartenkonzert. Morgen zum ersten Male „Die Venus von Milo“. Burleske von Leonhard Gasel; ferner auf vierteljährigen Wunsch Wiederholung des Luststückes vom vergangenen Winter „Citronen geben sich die Ehre“.

* Festgarten. Heute lehrte Abend der glänzenden 11. Spezialitäten. Morgen Freitag neues Programm, u. a. Williams-Konzert-Compagny. Sonntag zwei Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 und abends 7 Uhr.

* Lichtspiele. Einen großartigen Spielplan haben diesmal die Kammerlichtspiele zu verzeichnen: „Madama“, ran an die Front!“, Filmmoviethe in 3 Akten, mit der urkomischen Alten Lene Hof und der Berlinerin Lotta Neumann, sowie das Filmmoviethe von Dr. Hans Heinz Ewers „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden...“ in 5 Akten.

Literatur.

* „Kosmos“. Handwörter für Naturfreunde. Herausgegeben von „Kosmos“, Gesellschaft für Naturfreunde (Geschäftsstelle Grandhofsche Verlagshandlung, Stuttgart). Jahrgang 1913, Heft 6 und 7 (jährlich 12 Hefte mit 6 Buchbeilagen M. 4.80, während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40). Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Kleine Eckstein

beste Pfg.

Cigarette

Trostfrei

